

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadtvierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr Viertel M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hinzü Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt

der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Pettizelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Fremdenliste
nach Ueberkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 232.

Mittwoch, den 4. Oktober 1911.

28. Jahrgang.

Der italienisch-türkische Krieg.

Eine angebliche deutsche Note.

Verschiedene italienische Telegramme der letzten Tage erzählten von großer Befriedigung und sogar von Ovationen, die in Italien durch eine „offizielle Note des Botschaftsbüreaus“ hervorgerufen worden seien. Die deutschen Abonnenten des „F. V.“ konnten sich keines Telegrammes erinnern, von dem eine derartige Wirkung hätte ausgehen können, hielten seine Existenz auch schon bezweifelnd für unmöglich, weil die Reichsregierung zweifellos gezwungen ist, in dem Konflikt um Tripolis sich vollkommen neutral zu halten. Nun veröffentlichten aber Berliner Blätter den Wortlaut des in Italien als „Note des Botschaftsbüreaus“ verbreiteten Telegramms. Es lautet:

Die Berliner politischen Kreise sehen ungeachtet aller dem deutschen Interesse im Orient pflichtschuldigen Rücksichten die italienische Aktion als gerechtfertigt an, indem sie den wichtigen, besonderen Interessen des Königreichs in Tripolitaniens gehörend Rechnung tragen. Man fragt sich, mit welchem Recht die Türkei von Deutschland geeignete Maßregeln unterlassen hat. Seit Januar hatten sich ihre Schwierigkeiten derart zugepointet, daß sie die Notwendigkeit, auch an den Schutz ihrer Interessen zu denken, längst hätte erkennen sollen. Anstatt dessen trieb sie eine Politik, die auch ihren deutschen Freunden unverständlich blieb, eine Politik der Nadelstiche und der beständigen Verletzung der nationalen Gefühle Italiens, ohne dabei das geringste gegen die Folgen einer solchen Politik vorzuziehen. Hier ist man der Ansicht, daß die systematische Verwahrlosung des Wilajets für die italienischen Staatsmänner eine Quelle beständiger Sorgen sein mußte. Sie mußten sich fragen, ob die offenbare Unfähigkeit der Türken nicht andere Mächte anlocken würde, was Italien um keinen Preis dulden dürfte. Die Freunde der Türkei mußten sich auch noch fragen, ob es für die Türkei nicht besser sei, einen Vertrag abzuschließen, anstatt aus eigener Kraft eine Souveränität zu verteidigen zu wollen, die sie nicht mehr festhalten konnte.

Zu diesem Londonischen Telegramm bemerkt die Fr. Ztg. dreierlei: 1. Verdreht es nach unserer Kenntnis der Stimmung in „Berliner politischen Kreisen“ diese Stimmung geradezu in ihr Gegenteil und kann klipp und klar

als Fälschung mit dem Ziele, das italienische Volk über die tatsächliche Auffassung des Konflikts in Deutschland zu täuschen, bezeichnet werden. — 2. Widersprechen die einzelnen Behauptungen über die Vernachlässigung von Tripolis durch die Türkei und ihre angebliche Nadelstichpolitik gegenüber Italien allem, was in den letzten Jahren zuverlässig bekannt geworden ist. — 3. Erhebt sich jetzt die sehr ernste Frage, wer für diese grobe Irreführung der italienischen Öffentlichkeit die Verantwortung trägt. Wir halten für selbstverständlich, daß hier keine offiziöse Aeußerung des Auswärtigen Amtes vorliegt. Die maßgebenden Leute dort werden über die Nachricht von dem Aufdruck, das man ihnen ins Netz gelegt hat, ebenso erschrocken gewesen sein wie wir. Sie werden sich sofort gefragt haben, daß Italien doch in Bälde die Wahrheit über die in diesem Konflikt durchaus türkenfreundliche Stimmung des deutschen Volkes und über die gewissenhaft neutrale Haltung der Reichsregierung erfahren wird. Sie werden sich auch sofort über die Wirkung klar gewesen sein, die eine solche „offizielle Note“ in der Türkei haben muß. Das Botschaftsbüreau hat auf die Anfrage eines Berliner Blattes geantwortet, daß es sich bei dem Telegramm „nur um eine für Rom bestimmte Information“ gehandelt habe. War man wirklich so naiv, zu glauben, eine so sensationelle Erfindung werde nicht wieder über Rom oder auch Italien hinausbringen? Vor allem, woher stammt die angebliche „Information“? Man kann sich nicht gut vorstellen, daß sie von den Herren des Büreaus selbst fabriziert worden sei. Hat sich also irgend ein, doch gewiß unangeordneter, Beamter des Auswärtigen Amtes auf eigene Faust diese Brunnengiftung geleistet. Wie konnte es aber den Redakteuren einer offiziellen Telegraphenagentur entgehen, daß diese angebliche „Information“ nicht nur aller Wahrheit und Vernunft, sondern auch den weittragendsten deutschen Interessen und der Politik unserer Regierung geradezu ins Gesicht schlug! — Es muß verlangt werden, daß sowohl das Auswärtige Amt wie das Botschaftsbüreau sich bemüht, diese Ungenauigkeit unverzüglich und unzweideutig aufzuklären. Das deutsche Volk wird nicht lange den Anschein bestehen lassen wollen, daß Beamte seiner Regierung bei einer unehrenhaften und überdies standlos dumm Irreführung eines andern Volkes beteiligt waren.

Die Situation von heute.

Es ist von italienischer Seite eine Meldung verbreitet worden, welche die Vernichtung der türkischen

Flotte durch die Italiener im Ägäischen Meer meldete. Diese Nachricht hat eine Bestätigung nicht gefunden und ist offenbar auch unrichtig. Die türkische Flotte dürfte, von Beirut kommend, inzwischen die Dardanellen erreicht haben. Aus dem Wirrwarr der Meldungen wird soviel klar: Die Italiener sind bemüht gewesen, die Wasser um ihr Land herum von türkischen Schiffen zu säubern und darauf sind die gemeldeten Vorgänge in den Häfen von Prevesa, Reshadie und Turto zurückzuführen. Italien will die Expedition seiner Truppen nach Tripolis, die in 18 Schiffen jetzt zur Ausführung kommt, ungehindert vornehmen. Und es wird mit aller Entschiedenheit italienischerseits betont, daß die Wegnahme und Zerstörung der türkischen Torpedos auf der europäischen Seite des Mittelmeeres, nur dem genannten Zweck gebietet habe und daß man keinerlei Absicht trage, den Krieg auf europäisches Gebiet zu übertragen. Italien bestreitet, daß es auf europäischer Seite Truppen gelandet und die Hafenstädte beschossen habe.

Aus Tripolis liegen neue Nachrichten nicht vor. Es wird von Malta her berichtet, der Telegraph sei durch massenhaft vorliegende Telegramme blockiert. Die englische „Daily Mail“ meldet, daß die türkischen Truppen sich ins Innere zurückziehen und den Italienern die Stadt auf drei Monate überlassen werden, bis eine Einigung erzielt ist. Eine andere Meldung deutet den Rückzug der Türken aus Tripolis allerdings anders, sie behauptet, die Türken hätten die Absicht, drei Kilometer hinter Tripolis sich zu formieren und den Italienern nach deren Truppenlandung eine Schlacht zu liefern. Alle Anzeichen deuten auf ein Stadium der Vorbereitung für den in Tripolis zu erwartenden Zusammenstoß.

Zur Haltung der Mächte.

Mit moralischen Vorwürfen ist man in den letzten Tagen nicht nur in Deutschland den Italienern gegenüber recht freigebig gewesen. Auch in England und sogar in Frankreich, das doch selber mit langen Fingern nach Marokko greift und im Grunde den ganzen Wirrwarr angeflutet hat. Auf der andern Seite lieh die französische Republik dem italienischen Nachbar freie Hand, aus mehreren „realpolitischen“ Erwägungen. Erstens können die Franzosen gerade jetzt, da sie in Marokko sessigen, den Italienern nicht gut den Tripolisgriff verweigern, den Frankreich dem italienischen Schwesterstaat früher schon vertraglich in Aussicht gestellt hat. Sodann ist man wohl in Frankreich nicht unzufrieden mit der italienischen Kolonialpolitik, weil Italien dann wenig-

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

— Zu Mitte März kamen sie wieder, die beiden Bewohner vom Herrenitz — kamen zu einer Zeit, da der Schnee noch fußhoch auf allen Wegen lag und da die Bäume am Morgen wie von einer weißen Glas-
schicht überdeckt erschienen.

Und mit ihnen kam nun das von Frau Alida so heißersehnte gesellschaftliche Leben nach Freilingen. Wollten es die Nachbarn nicht sein, nun, so rief man sich Fremde herbei, die man draußen kennen gelernt hatte und die es als eine ganz besondere Auszeichnung empfanden, auf einem abtügen Herrenitz zu Gast geladen zu sein — und die zum Dank der schönen Frau Alida die von ihr so leidenschaftlich erstrebte Verehrung und Bewunderung zu Füßen legten.

Müd und angegriffen hatte sich der Hausherr gleich nach der Rückkehr auf seine Zimmer zurückgezogen — ihm war alles, was seine junge, schöne Frau tat, und anordnete, grenzenlos gleichgültig geworden. Seine Ruhe, sein Behagen wollte er — weiter nichts — nein — weiter nichts — höchstens noch einen Menschen neben sich sitzen haben, der gut und teilnehmend zu ihm war, der ihn verstand — bei dem er sich aussprechen konnte. Und wenn er hin und her überlegte, den es weit und breit wohl gab — der jetzt, in seiner jämmerlichen Lage gut zu ihm sein würde — dann dachte er wohl zuerst an Aliz, seine ihm so ähnliche Tochter — um aber im nächsten Augenblick den Gedanken an sie wieder weit von sich zu weisen — nein — Aliz nicht — Aliz, die war ja schuld an seinem Unglück. Die hatte ihm zugeraten, um selbst einen Vorteil zu haben — und die würde auch jetzt nicht gut und geduldig sein, wenn er bei ihr Klagen wollte. Aliz, die war zum Mitfreuen, zum Mitgenießen geschaffen — zum Mitleiden — zum geduldigen Anhören seiner Klagen gab es nur eine — eine — und das war Doraliese — seine böse, harte Doraliese —

nach der er eine fast schmerzende, oft unerträgliche Sehnsucht empfand.

Aber auch dieses Letzte, dieses Einzige, das er von seiner lebenshungrigen Frau begehrte — seine Ruhe — sein Behagen — auch das ließ sie ihm nicht.

Was sollte das heißen, das Haus voll Gäste zu haben und sich zurückziehen zu wollen?

„Müde? Krank? Schwach?“ Nein — das waren Einwände, die sie nicht gelten ließ — die schöne Luft da draußen, die tat ihm wohlter wie die schwüle Zimmeratmosphäre — nur aufrappeln müsse er sich — nur jetzt nicht bequem sein wollen, wo es endlich einmal für eine kurze Zeit lustig auf Freilingen wurde. — Zum Langweilen und Stillstehen würde es später ja leider wieder genug Zeit geben!

Aber wenn er ihren Wünschen und Befehlen auch Folge leistete — ein lebenswürdiger Hausherr wurde er darum nicht! In seinem gelben und verfallenen Gesicht — das nun keine Jugend mehr vortäuschen wollte, lag ein solcher Zug von Misgunst und Unbehagen, daß Frau Alida ihre Liebeshörigkeit bis auf die höchste Spitze treiben mußte, um ihre Gäste nicht zu verschrecken, um sie bei sich festzuhalten.

Und so kam in dieser nächsten Zeit in den sonst so stillen und einsamen Park von Freilingen ein tolles, ausgelassenes Leben — so daß nicht nur Tante Marinka und alle Angestellten, die zu Freilingen Beziehungen hatten, sich wanderten und zu gleicher Zeit entsetzten — nein, auch die Nachbarn staunten und wußten nicht, was sie daraus machen sollten, und Frau von Pirono sagte zu dem von ihr vergötterten Sohn, der häufig aufs väterliche Gut kam:

„Nicht dauert nur eine auf ganz Freilingen, und das ist Fräulein Doraliese!“

„Um“ — meinte er, „soll sie so ganz anders sein wie Vater und Schwester?“

„Nach allem, was ich von ihr höre, ja — Bruno! Sie wohnt nicht mehr im Herrenhause, hat sich mit einer einer alten Tante in eine kleine Villa zurückgezogen und ignoriert die Mutter!“

Er zuckte die Achseln. Doraliese von Freilingen! Der

Name gehörte für ihn der Vergangenheit an. Er wußte nicht, wie sie jetzt aussah, erinnerte sich nur einer herben, strengen, etwas edigen Mädchenerscheinung — eines Gesichtes mit forschenden, klaren Augen, die einem zuseiten unbehaglich werden konnten — weiter nichts — nein, weiter wußte er nichts von ihr und wollte nichts von ihr wissen.

Einmal brachte der alte Herr von Pirono die Neuigkeit mit nach Hause, daß Doraliese die Verlobte seines Neffen, des Pfarrers, sein solle, und auf das staunend ungläubige Gesicht seiner Gattin und auf ihren Ausruf des Bedauerns erwiderte er:

„Man sagt es eben nur! Du weißt, man sagt jetzt viel von Freilingen!“

Ja — man sagte und sprach nun wirklich viel über Freilingen — über die neue, merkwürdige Lebensführung im Herrenhaus sprach man — sprach über das Verhältnis zwischen Vater und Tochter und sprach mehr über das Verhältnis zwischen dem alten Baron und seiner jungen, äppigen Frau, von der niemand wußte, woher sie kam, von der man nur das instinktive Gefühl hatte, daß sie nicht auf einen altabtügen Herrenitz paßte.

Frau Alida war aber viel zu klug und weiterfahren, um nicht herauszufühlen — um trotz all der Vergnügen und Abwechslungen, die sie sich jetzt geschaffen hatte, nicht herauszufühlen, welche Stimmung man gegen sie hegte. Den Irrtum, den sie begangen, indem sie mit dem alten, so schnell müd gewordenen Baron eine Verbindung eingegangen war — den hatte sie längst eingesehen, und da sie nicht zu jenen besonnenen und ehelichen Menschen gehörte, die sich, wenn sie einen Fehler begangen haben, sagen: „Folgen müssen getragen werden!“ — so drehte sich ihr ganzes Sinnen und Denken darum, wie sie sich aus den Verhältnissen, die allzu drückend auf ihr lasteten, wieder befreien könne.

(Fortsetzung folgt.)

— Zu s i m u n g. Frau: „Nimm Dir doch einmal ein Beispiel an den Tieren; die trinken nicht mehr, als sie Durst haben.“ — Mann: „Ja, und reden tun sie gar nichts!“



rens bis auf weiteres nicht daran denken kann, die italienisch-französischen Grenzgebiete in Europa, Savoyen und Nizza, begehrtlich zu betrachten. Endlich aber sieht Frankreich es natürlich gern, daß der Treib und einen Knacks bekommt, da Italien durch seinen Tripoliszug seine beiden Treibundgenossen Deutschland und Oesterreich in eine peinliche Lage zur Türkei bringt. Vom offiziellen England weiß man, daß es ebenso „neutral“ wie Frankreich bleiben will. England hält Ägypten nun schon seit einem Menschenalter besetzt, und die Briten haben das Pharaonenland nicht viel anders „erworben“, als Italien jetzt Tripolis „erwerben“ will. Also hat auch England keinen rechten Anspruch darauf, den Italienern Moral zu predigen. Und wir in Deutschland? Sind wir eigentlich ganz frei von Schuld und Fehle? Wie der „Panther“ nach Agadizer ging, schien doch auch Deutschland auf dem Sprunge zu sein. Wir haben, das ist richtig, kein nordafrikanisches Gebiet an uns gerissen. Aber ein andres Süd Afrika fordern wir doch als Kompensation. Wenn's Egar nach dem Herzen unsrer Udeutschen ginge, so täten wir es nicht so billig; denn die sehen ja mit Reid und Bewunderung auf die jetzt hervortretende italienische „Schneid“ und „Tatkraft“.

Bedauerlich und verwerflich bleibt die Art der italienischen Draufgängererei. Italien hätte sich schwerlich damit begnügt, die Zugeständnisse anzunehmen, zu denen die Türkei bereit war, und die ihm in Tripolis ohne weiteres eine Vormachtstellung gegeben hätten. Es durfte, wenn einmal die Moral ausgeschaltet sein soll, immer noch nicht zu einem Zeitpunkt den Krieg entfesseln, der dem Treib und die schwersten Unbequemlichkeiten bereitet, die Jungtürkei der Gefahr des Zusammenbruchs aussetzt, und Europa hart an den Abgrund des Weltkriegs drängt. Kein politisch genommen, ist der Tripoliszug ein frewelhofes Spiel, und niemand kann noch sagen, ob es leidlich endet oder in Verlust und Unglück.

Deutschland rät der Türkei zur äußersten Nachgiebigkeit. Die Türken haben keinen Truppenweg nach Tripolis offen. Italien besitzt die unbefristete Uebermacht zur See, den Landweg durch Ägypten versperrt England den Türken. Auch kann die Türkei ihre Balkangrenzprovinzen nicht von Truppen entblößen. Sie muß solange wie irgend möglich im Frieden Kräfte sammeln, wenn sie als Kriegsmacht Geltung haben will. Unter diesen Umständen hat Italien alle Aussicht, Tripolis zu nehmen. Mit welchen Opfern, das wird sich zeigen, und dann wird sich voraussichtlich wieder bewahrheiten, daß in der Politik nur scheinbar das Recht ungestraft verletzt werden kann.

Kriegsvorbereitung und Kriegstechnik.

Der ehemalige Leiter der öffentlichen Arbeiten in Tripolis, Giuseppe Parisi, der lange Jahre dort gelebt hat und daher ein gründlicher Kenner der dortigen Verhältnisse ist, wurde in Mailand interviewt. Er ist überzeugt, die Italiener könnten nur mit größter Schwierigkeit und starken Menschenopfern landen. Die tripolitansischen Forts „Schat Rasit“, „Gorgorita“ und „Franchi“ lägen nach außen sehr verfallen aus, seien aber innen mit ganz neuen Schnellfeuerkanonen ausgerüstet, die Deutschland erst vor einem Jahre geliefert habe. Außerdem müsse berücksichtigt werden, daß 30 bis 50 000 Araber die regulären Truppen unterstützen würden, sobald der Guerillakrieg angefangen habe. Versproantierung und Nachschub der Munition für die Verteidiger können ohne Küstenweg vom Hinterland auf Karawanenstraßen besorgt werden. Für Italien sei die Expedition also kein militärischer Spaziergang, sondern ein ernster und vielleicht sehr blutiger Feldzug.

Die italienische Expedition wird in zwei Teilen von je 15 000 Mann nach Afrika eingeschifft. Die erste Infanterie-Division wird sich aus den Regimentern der ersten Infanterie-Brigade Nr. 82 (Rom) und Nr. 84 (Florenz) und aus den Regimentern der zweiten Infanterie-Brigade Nr. 6 (Palermo) und Nr. 40 (Neapel) zusammensetzen; die zweite Infanterie-Division wird aus den Regimentern der dritten und vierten Infanterie-Brigade Nr. 4 (Catania), Nr. 63 (Salerno), Nr. 22 (Bisa) und Nr. 68 (Mailand) gebildet. Der ersten Division werden drei Schwadronen des Kavallerieregiments von Lodi und sechs Batterien Feldartillerie, der zweiten Division drei Schwadronen des Kavallerieregiments von Vercenza und sechs Batterien Feldartillerie beigegeben. Zur Verfügung des Generalkommandos stehen ferner die Bersagliere-Regimenter Nr. 8 (Palermo) und Nr. 11 (Neapel), einige Batterien Gebirgsartillerie, einige Maschinengewehr-Abteilungen, Festungs-Artillerie, ein Bataillon Genietruppen, einige Telegraphenkompanien und endlich Personal für die Einrichtung radiotelegraphischer Feldstationen. — Der Kommandant der italienischen Expedition General Convera ist 1845 in Tarcento (Trient) geboren; er wurde in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt erzogen, machte den abessinischen Feldzug mit und wurde 1910 Korpskommandant.

Das Mailänder Militärsachblatt „Preparazione“ schreibt, die türkische Flotte bilde keine organische Einheit, umfasse aber eine Reihe von Torpedobootjägern, die der Zahl nach wenig hinter den italienischen zurückbleiben und von großer Verwendungsfähigkeit für die Offensive seien. Einige dieser Boote seien neuester Konstruktion und überhaupt keines älter als acht Jahre. Augenscheinlich wolle die Türkei den größten Vorteil heraus ziehen und darum die Offensive ergreifen. Ihre Hoffnung auf Erfolg könne aber nur auf die äußerste Verwegenheit jener Flotte gegründet sein. Der türkische Kommandant werde keine Boote jedenfalls zur Ueberwachung einzelner italienischer Geschwaderschiffe abschicken. Man habe also eine See-Guerilla, nicht aber eine eigentliche Seeschlacht zu erwarten.

Die letzten Nachrichten.

Konstantinopel, 2. Okt. (Wien. Corr.-Büro.) Der frühere Gesandte in Belgrad, Fetih Pascha, ist zum Kommandanten der Truppen ernannt worden, die zur Verteidigung der Küste der Adria mobilisiert wurden.

Konstantinopel, 2. Okt. (Wien. Corr.-Büro.) Der englische Staatssekretär Grey soll in seiner letzten Unterredung mit dem türkischen Botschafter in London beruhigende Versicherungen gegeben haben.

Piräus, 2. Okt. (Agenzia Stefani.) Die Polizei verhaftete hier die Besatzung des türkischen Seglers Skleria unter dem Verdacht, daß sie Waffen nach Tripolis bringen wolle.

Brindisi, 2. Okt. (W. B.) Der türkische Dampfer „Sabah“, der türkische für Tripolis bestimmte Truppen an Bord hatte, wurde von italienischen Kriegsschiffen aufgebracht und hierher gebracht.

Deutsches Reich.

Zur Teuerung.

Der Stadtrat von Mannheim nahm in seiner letzten Sitzung Kenntnis von dem Ergebnis der Verhandlungen, mit denen er in der Frage der Lebensmittelteuerung das Bürgermeisteramt und die Meß- und Maßkommission beauftragt hatte, und faßte nach eingehender Beratung folgenden Beschluß: Um den Mindestbetragsmitteln den Ankauf von Kartoffeln zu einem möglichst billigen Preis zu ermöglichen, soll die Stadtgemeinde diese Lebensmittel in Verbindung mit Mannheimer Firmen, die den Kartoffelhandel betreiben, im großen beziehen und durch die Detaillisten auf dem Markt an besonderen Plätzen zu einem ermäßigten Preis abgeben lassen, dessen Höchstgrenze von der Stadtverwaltung festzusetzen ist. Daneben soll ein Ausrufmarkt für Weizen und Kartoffeln geschaffen werden. Die Wiedereinführung eines städtischen Fischmarkts konnte nach den früheren unglücklichen Erfahrungen vorläufig nicht in Betracht kommen, dagegen wurde dem Vorschlag, mit den hiesigen Fischhändlern ein Uebereinkommen abzuschließen, wonach diese auf den Mannheimer Wochenmärkten den Fischverkauf zu Preisen betreiben sollen, die gegenüber den Ladenpreisen entsprechend ermäßigt werden, zugestimmt. Weiter soll verkehrsweise an Rinderberrnente im alten Rathaus an den Hauptmarkttagen kondensierter Milch zum Selbstkostenpreis, die Väsche zu 45 Pfg. (Ladenpreis 55 Pfg.) abgegeben werden. Die Väsche enthält Material für 2½ bis 3 Liter Milch, so daß das Liter nur auf 15 bis 18 Pfg. zu stehen kommt. Auf dem Neuhofplatz soll an den Tagen, an denen kein Hauptmarkt stattfindet, ein völlig gebührenfreier Markt zum Vertrieb von Lebensmitteln aller Art gehalten werden. In Bezug auf die Fleischnot wurde beschloffen, sich der von dem Vorstand des deutschen Städtetags kürzlich übermittelten Eingabe anzuschließen. Weiter wurde von dem Angebot einer Anzahl Metzgermeister Gebrauch gemacht, die der Stadt einige Ochsen und Rinder zu amtlich überwachten Probeschlachtungen zur Verfügung stellen, um den Nachweis zu liefern, was von der oft gehörten Behauptung über die große Verschiedenheit zwischen den von den Metzgern zu zahlenden Preisen für das Lebendgewicht des Schlachtviehs und den Fleischpreisen zu halten sei. Weiter nahm das Kollegium Kenntnis von dem Stand der Verhandlungen mit einem Privatunternehmer, der zur Errichtung und zum Betrieb einer groß angelegten Schweinemetzgerei auf Mannheimer Gemarkung ein Gelände von 50 000 Quadratmeter erwerben will. In der Frage der Milchversorgung ist die Gründung einer großen Milchzentrale unter hervorragender Beteiligung der Stadtgemeinde geplant. Bis zur Erledigung der Vorbereitungen dazu soll auf gemeinschaftlicher Grundlage in Verbindung mit dem Genossenschaftsverband badischer landwirtschaftlicher Vereinigungen eine kleine Milchzentrale mit einem Kapitalaufwand von 10 000 M. sofort errichtet werden, woran sich die Stadt mit 5000 M. beteiligt.

Ausland.

Lissabon, 3. Okt. Aus Santiago de Compostella wird berichtet, daß der Führer der portugiesischen monarchistischen Verschwörung, der Kapitän Corvo Conceiro mit 2000 Bewaffneten und ausgerüstet mit Kanonen in Portugal eingefallen sei.

Antwerpen, 3. Okt. Während der letzten Stürme haben auf der östlichen Schelde achtzig Fahrzeuge Schiffbruch erlitten. Vierzig von ihnen sind gesunken. Eine große Anzahl von Personen ist umgekommen.

Newyork, 3. Okt. Kontreadmiral Schley ist gestorben.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der König hat den Oberförster v. Fortmeier Scherer in Leonberg seinem Ansuchen gemäß in den bleibenden Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz des Ordens der Würt. Krone verliehen, die Stelle des vortragenden würt. Mitglieds der Preussischen Oberförstervereinigung dem Oberförstervereinigungsvorstand Dr. Karl Nordlinger in Stuttgart übertragen, die St. Oberpostsekretäre Birx und Saak bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen zu Oberpostsekretären bei dieser Generaldirektion, Gollmer bei dem Postamt Nr. 1 in Stuttgart zum Oberpostsekretär bei der genannten Generaldirektion und den Postsekretäre Zeller bei dem Postamt Stuttgart zum Oberpostsekretär bei diesem Amte befördert, sowie den Oberpostsekretär Storz bei dem Postamt Nr. 3 in Stuttgart zum Ansehen in den Ruhestand versetzt, den Eisenbahnsekretär Hofmann in Ulm zum Oberbahnsekretär bestellt, die Stelle eines Ministerialassistenten bei dem Ministerium des Reichs- und Schulwesens dem St. Oberkonsulenten Hofmann daselbst übertragen. Dem Stationspostler Kille in Ulm wurde anlässlich seiner Verlegung in den Ruhestand die Verdienstmedaille des Kronenordens verliehen.

Westmeyer fliegt.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Sozialdemokratie des würt. Reichstagswahlkreises in Degerloch beschäftigte sich mit der Wahl von 4 Vertretern

zur Presselkommission für die „Schwäbische Tagewacht“. Bei der ersten Wahl zur Presselkommission wurde ein Stimmzettel mehr abgegeben als Stimmberechtigte anwesend waren. Fünf Genossen erhielten die gleiche Stimmenzahl. Dadurch wurde eine zweite Abstimmung notwendig. Gewählt wurden in der zweiten Wahl die Genossen Bullmer mit 66, Westmeyer mit 57, Heidinge r mit 56 und Genossin Jettin mit 54 Stimmen. Weitere Stimmen erhielten: Epple-Feuerbach 53, Gohl-Degerloch 52, Marterkeig 52, Bray 27 Stimmen und Schmid 1 Stimme. Letzterer hatte sofort, Bray zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang abgelehnt. — Jetzt ist also Westmeyer und sein Anhang doch in die Presselkommission gekommen, die in Zukunft eine Westmeyerische Politik in der „Tagewacht“ verhindern sollte! Der Streit wird also lustig weitergehen. Ueberhaupt scheint Westmeyer durch die Auseinandersetzung der letzten Wochen in Stuttgart Anhang gewonnen, Hildenbrand dagegen Sympathien verloren zu haben.

Neue Fahrpläne. Der unentbehrliche gelbe „Taschenfahrplan“, herausgegeben von der Generaldirektion der Kgl. Württembergischen Staatsbahnen (Union Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart. Preis trotz 120 Seiten Umfangs nur 20 Pfg.) ist soeben erschienen. — Er bringt wieder zahlreiche praktische Neuerungen. Insbesondere fällt angenehm auf die Deutlichkeit, welche durch Wegfall der ganz kleinen Ziffern erreicht wurde. Seine sonstigen Vorzüge sind bekannt: Anführung aller Anschlüsse und der Privat- und Nebenbahnen, bequemes Taschenformat, zweckmäßige Einteilung. Die amtliche Bearbeitung bietet die Gewähr der Zuverlässigkeit.

Der Vlißfahrplan der Hofbuchdruckerei Greiner und Pfeiffer für den Winterdienst ist soeben ausgegeben worden. Dieser Fahrplan, der im Augenblick über jede Strecke orientiert, hat sich längst die Gunst des Publikums erworben, so daß es genügt, auf dessen Erscheinen hinzuweisen.

Billige Seefische! Am 2. Oktober ist für den Versand frischer Seefische und frischer Seemussheln in Stadt- und Landungen und in Wagenladungen von deutschen Seebahnen nach den württembergischen Stationen unter teilweiser Aufhebung bereits bestehender Ausnahmetarife ein neuer Ausnahmetarif in Kraft getreten, der bei größeren Entfernungen bis auf die Hälfte der regelrechten Frachten heruntergeht. Vom 2. Oktober 1911 bis zum 31. Dezember 1912 werden für die genannten frischen Seefische und Seemussheln in Wagenladungen an Gemeindeförderung und gemeinnützige Organisationen, die diese in Ausübung gemeinnütziger Tätigkeit, sowie für Wagenladungen an gewerbliche Unternehmer, die diese an eigene Angestellte zu oder unter dem Selbstkostenpreis zum Selbstverbrauch abgeben, die Frachttarife des vorgenannten neuen Ausnahmetarifs unter den im Tarif angegebenen Bedingungen um 20 Proz. ermäßigt.

Stuttgart, 2. Okt. Der gegenwärtige Lehrermangel hat zur Folge gehabt, daß Lehramtskandidaten aus anderen Bundesstaaten in den Würt. Volksschuldienst getreten sind. So finden sich gegenwärtig im Landbezirk Ulm je zwei sächsische und bayerische Lehrer, im Stadtbezirk ein bayerischer Lehrer in unständiger Stellung.

Stuttgart, 2. Okt. Die Fahrt des Lustschiffs „Schwaben“ nach Stuttgart wurde wegen anhaltender Stürme auf Mittwoch 4. Okt., verschoben.

Nah und Fern.

Für acht Millionen Eltern- und Geschwistermörderin.

Eine aufsehenerregende Verhaftung wurde vor einigen Tagen in New Orleans vorgenommen. Ein den besten Gesellschaftskreisen angehörendes junges Mädchen, Anny Crawford, wurde von der Polizei festgenommen. Sie hat die entsetzliche Tat auch bereits eingestanden. Ueber die Beweggründe sagte sie aus, sie habe ihre Familie deshalb ums Leben gebracht, um in den Besitz des acht Millionen Mark betragenden Vermögens zu gelangen.

Lebendig verbrannt.

Als der in dem Kaltwerk von J. Weigand und Cie. in Wergentheim beschäftigte Arbeiter Ditter aus Steinbach Kaltsteinmassen in den fast ausgebrannten Kaltöfen hinabstehen wollte, verlor er das Uebergewicht und stürzte in den Schacht. Die aus seine Hüften herbeigeeilten Arbeiter konnten ihn nicht mehr retten. Er wurde von der glühenden Gesteinsmasse förmlich vergraben. Das Gerüst, das alsbald zur Stelle war, konnte nur noch die Ueberreste des Bedauernswerten bergen.

Unausgellertes Jagdnglück.

Ein eigentümlicher Fall beschäftigt die ungarischen Behörden. Als der sächsische Kammerer Baron Max Burg vor einigen Tagen auf einer Besichtigung des Grafen Geza Andraffy eine Jagd mitmachte, stürzte der ihm zugewandte Förster Sztojka plötzlich zu Tode getroffen neben ihm nieder. Baron Burg, der wegen unvorsichtiger Tötung unter Polizeiaufsicht gestellt wurde, gab an, er habe zweimal auf einen Hirsch geschossen, jedoch nicht getroffen. Plötzlich krachte ein Schuß, woher, wisse er nicht, der den Stoika getroffen habe. Der Kammerer wurde zunächst auf freiem Fuß belassen, mußte aber auf Ehrenwort erklären, jederzeit der Staatsanwaltschaft auf Vernehmung zu stehen.

Im ganzen Riesengebirge fällt andauernd bis auf 800 Meter herab fester Schnee. Bei der Humpelbaude erreicht die Höhe des Schnees bereits 25 Ztm.

In Ragusa ertranken beim Baden der Hauptmann Friedrich Wolf vom Kriegsministerium in Berlin und seine Frau und der Intendant Karl Hanak von Sarajewo.

In einer Fabrik in Prignac bei Rantes zersprang ein Schwungrad. Durch umherfliegende Eisenteile wur-